

Der Geist der Synode – was bleibt ?

Texte von Gremien, Vollversammlungen und Konzilien sind meist Kompromiss-Texte. Der Nachteil ist: Viele Beschlüsse können so und so interpretiert werden, je nachdem welches Zitat zur Grundlage genommen wird. Um diesen meist unergiebigem Streit um die richtige Interpretation zu vermeiden, wird auf den „Geist“ eines Ereignisses, einer Versammlung, eines Konzils oder einer Synode verwiesen. Was war die eigentliche Intention? Das ist dann die Frage. Wie bei einem Brennglas wird die Vielfalt der Aussagen auf zentrale Linien (Strahlen) verdichtet. Genau dies wollen die folgenden Überlegungen für die Würzburger Synode leisten. Was sind die zentralen Leitlinien dieses vor 40 Jahren für die Kirche in Deutschland so bedeutenden Ereignisses? **Kirche geht auch anders – Demokratie in der Kirche ist möglich**

Der Synodenteilnehmer Dr. Walter Bayerlein schreibt: „Die Würzburger Synode ist vor allem ein bleibendes Modell eines gelungenen Dialogs, der zu verbindlichen Beschlüssen geführt hat.“ (siehe Beitrag zum Statut Seite 16f) Die Synode zeigte: Zu einer demokratischen Dialog-Kultur zählt immer auch die Frage, wie Entscheidungen getroffen und Konflikte gelöst werden. Mit dem Statut wurde ein Weg beschritten, der immer noch vorbildhaft ist.

Die Texte der Würzburger Synode greifen unmissverständlich den Auftrag der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils auf. So heißt es im

Beschluss *Dienste und Ämter*: „Der Dienst für Gott und die Menschen verlangt von der Kirche, stets auf die ‚Zeichen der Zeit‘ zu achten, damit sie ihre Botschaft als Antwort auf die Fragen der Menschen verkünden kann und damit die konkreten Formen ihres Lebens und Dienstes den Anforderungen der jeweiligen Situation entsprechen“ (2.2.1). Ganz in diesem Sinne nimmt die Synode in ihrem Beschluss zum Religionsunterricht einen Paradigmenwechsel vor: Nicht mehr der Lehrstoff, sondern die Schülerin und der Schüler mit ihren Fragen, mit ihrem Suchen, mit ihren Zweifeln stehen im Mittelpunkt. Die christliche Glaubensvermittlung soll nachvollziehbare Antworten auf Fragen finden, die den Menschen umtreiben – und nicht Antworten auf Fragen geben, die gar nicht mehr gestellt werden. Und für die Jugendarbeit wird proklamiert, die „gesellschaftliche und psycho-sozialen Bedingungen“ von Jugendlichen als Ausgangspunkt zu nehmen und „ihre Fragen, Bedürfnisse und Lebensinterpretationen immer neu zu analysieren, um ihnen gerecht begegnen zu können“ (Kap. 2). Auch für die Planung von pastoralen Räumen wurde daraus ein Leitsatz formuliert: „Der Lebensraum des Menschen ist auch der Handlungsraum der Kirche“ (*Beschluss Pastoralstrukturen* 1.2.2).

„Gefahren des Verzerrens von Kirche und ihrem Dienst am Menschen“

Wenn die Synode bei der konkreten Situation und den Fragen der Menschen ansetzt, dann tut sie dies nicht nur, um bei den Menschen besser anzukommen. Die Synode war durchdrungen von einem diakonischen Verständnis von Kirche. Das heißt: Nicht die Selbsterhaltung sollte das Handeln bestimmen, sondern die „selbstlose Hinwendung Jesu zu den Menschen“. So

heißt es im Beschluss *Dienste und Ämter*: „Die Kirche und ihre Gemeinden sind nicht für sich selbst, sondern für die andern da; umgekehrt muß die Kirche immer wieder neu in der Welt und aus der Welt entstehen.“ (3.1.1). Vor allem der *Beschluss zur Jugendarbeit* ist von einem diakonischen Kirchenverständnis durchdrungen: „Wo die Kirche selbstlos der Welt und den Menschen dient, dient sie zugleich Gott“ (3.3). Darin werde „die Hinwendung Gottes zum Menschen“ sichtbar. Daraus wurde dann die Konsequenz gezogen: „Darum muß Jugendarbeit der Christen selbstloser Dienst an den jungen Menschen und an der Gestaltung einer Gesellschaft sein, die von den Heranwachsenden als sinnvoll und menschenwürdig erfahren werden kann. Ihr Ziel ist nicht Rekrutierung, sondern Motivation und Befähigung, das Leben am Weg Jesu zu orientieren“ (Kap. 2).

Orientierung an der Pluralität von Charismen –

Die Gemeinde als Träger der Verkündigung

Die „deutsche“ Struktur von Pfarrgemeinderäten, gemeint ist hier vor allem ihre Doppelfunktion als Beratungs- und Entscheidungsgremium, geht auf die Würzburger Synode zurück (siehe auch *Beitrag zum Beschluss Räte und Verbände Seite 59ff*). Für die „Weiterentwicklung“ der Rätestruktur ist dabei nicht nur der Beschluss über die *Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Sendung der Kirche* bedeutend. Ebenso anregend ist das Dokument über die *Beteiligung der Laien an der Verkündigung*. Dessen Ziel ist die „Intensivierung der Laien an der Verkündigung“. Alle sind berufen, „in Wort und Tat für die Botschaft Jesu Christi einzutreten“ (2.1.1); „Die ganze Gemeinde“ wird als „unmittelbarer Träger der Verkündigung“ angesehen (2.3.3). Dahinter steht eine Charismenorientierung. Nicht was Laien nicht dürfen,

sondern was sie können und zu was sie begabt sind, steht im Mittelpunkt. Es wurde gesehen: Der Reichtum der Kirche ist die „Vielzahl der Stimmen“. Sie werden als „eine Gabe des Geistes“ gewürdigt. Im Beschluss *Dienste und Ämter* wird daraus die Folgerung gezogen: „Aus einer Gemeinde, die sich pastoral nur versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen selbst gestaltet“ (I.3.2). Wenn dieser Anspruch ernst genommen würde, müssten andere Optionen im Blickfeld sein, als immer größere pastorale Räume zu schaffen.

Nachfolge genügt

Von den Beschlüssen der Würzburger Synode ragt der Beschluss *Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit* heraus. Auch heute ist der Text noch inspirierend. Er erinnert daran, dass wir als Kirche in Deutschland mittelmäßig und (spieß-)bürgerlich geworden sind. Es ist der Mut zur „Sprengkraft gelebter Hoffnung“ (II, 2), der uns heute in vielem fehlt. Denn „eine Kirche, die sich erneuern will, muss zuerst und vor allem von der tröstenden und provozierenden Kraft unserer Hoffnung sprechen – vor uns selbst, vor allen und für alle, die mit uns in der Gemeinschaft dieser Kirche leben, aber auch für alle, die sich schwertun mit dieser Kirche, für die Bekümmerten und Enttäuschten, für die Verletzten und Verbitterten, für die Suchenden“ (Einleitung). „Nachfolge genügt“ (Teil III) – dieses Programm war und ist eine entscheidende Inspirationsquelle für Gruppen und Gemeinden, die – dem Beispiel Jesu folgend – auf der Seite von Armen und Ausgegrenzten stehen und sich an die Ränder menschlicher Existenz wagen. Die Theologie von Papst Franziskus ist sehr verwandt

mit der Theologie des Hoffnungspapiers. Beiden ist die packende und klare Sprache gemeinsam. Ob sich die Worte in Taten verwandeln, hängt von jeder und jedem Einzelnen ab – egal ob Laie oder Bischof.

Martin Schneider